

*Dr. Simone Liedtke
Medienpädagogik
RPI Loccum
simone.liedtke@evlka.de
Januar 2022*

Im Beratungsprozess zum Positionspapier CRU gebe ich zu bedenken...

...dass die erforderliche Qualifikation von RU-Lehrkräften für die Vermittlung von Geschichte, Glaubensinhalten, Formen der Glaubenspraxis und ethischen Grundsätzen der drei christlichen Konfessionen (evangelisch, römisch-katholisch, orthodox), wenn sie wissenschaftlichen und pädagogischen Standards entsprechen soll, bereits ihren Ort in der universitären Ausbildung der pädagogischen Fachkräfte sowie der Pastor*innen und Diakon*innen hat: im Studium der Theologie auf Lehramt oder Pfarramt (da auch Pastor*innen zumindest in der Schulphase des Vikariats oder sogar dezidiert - als auf ein Bekenntnis ordinierte Amtspersonen! - im Schulpfarramt tätig sind).

Es versteht sich, dass im Studium die Erschließung theologischer Themen, die in den einzelnen Konfessionen divergent beschrieben werden, eo ipso das Mitdenken der je anderen Position(en) einschließt. Doch über die Kenntnis von Informationen und Positionen hinaus ist es für die Studierenden von Bedeutung, theologische Tradition, Bildungserlebnisse und eigene Persönlichkeitsbildung so miteinander zu verknüpfen, dass sie nicht bei einem Wissen über Religion stehenbleiben, sondern sich zu einer Urteilsbildung befähigt finden, welche unter anderem für den Religionsunterricht, den sie später verantworten sollen, zentral ist. Eine solche Urteilsbildung vermag dabei eine Positionalität zu begründen, die man – insbesondere, wo sie sich als Bekenntnis formuliert - nicht beliebig im Hinblick auf andere Religionen simulieren kann.

Wo Positionalität zugunsten einer Vereinbarkeit von Lehrinhalten – sei es an der Universität, sei es im Schulunterricht – unterlaufen wird, sehe ich die Gefahr eines Abflachens des Austauschs von Forschung und Lehre, sofern durch eine Vergrundsätzlichung von Themen in der Vermittlung von „Essentials“ als kleinstem gemeinsamen Nenner verschiedener Konfessionen oder Religionen ein Rückzug ins Abstrakte droht (z.B. „über Schöpfung können wir alle reden“).

Folgende Szenarien sind in der Folge denkbar:

Wissenschaftliche Lehre und Schulunterricht könnten auf die Bereitstellung von Anwendungswissen enggeführt werden (vor allem im Bereich gymnasialer Oberstufe wäre dies ein großer Verlust, ist hier doch nicht selten differenzierter Diskurs auf geradezu propädeutischem Niveau möglich).

Oder aber es wäre eine - ohnehin schon oft beklagte - Abkopplung des Schulunterrichts vom Studienfach zu befürchten, sofern die an der Universität eingeübte Positionalität im Erteilen des CRU zur Angriffsfläche oder „Privatsache“ werden könnte.

Schließlich sehe ich vor allem im Hinblick auf das Lehramtsstudium die Gefahr einer Kürzung der Professuren, sofern – so könnte man spekulieren – mit Verzicht auf eine konfessionelle Profilierung des Schulunterrichts für zukünftige Lehrkräfte kein vollumfängliches Theologiestudium mehr nötig wäre und die Studienfächer unabhängig von konfessioneller Prägung der Dozierenden erteilt werden könnten. Wäre dann die Konsequenz eines Christlichen Religionsunterricht ein Christliches Lehramtsstudium?

Dies sähe ich nicht zuletzt aus dem Grund mit Unbehagen, als die Stärke eines konfessionell profilierten Studiums meines Erachtens auf evangelischer Seite in dem aus dem theologisch fundierten Selbstverständnis entspringenden Spiel von Information und Beteiligung liegt: dem freien Fluss, aus der Bildungsperspektive heraus anderen Konfessionen, Religionen und Weltanschauungen mit Offenheit und kritischer Relevanz zu begegnen. Eine Offenheit, welche ein zeitgenössischer, zeitgemäßer und zeitkritischer Religionsunterricht, der sich auch nicht-christlichen Lernenden öffnet, beanspruchen muss - und mit welcher übrigens eine katholische Perspektive aufgrund ihrer letztlich Bindung an bischöfliche und päpstliche Autorität nicht ohne weiteres gleichziehen kann.